

## **Landeskirchlicher Hospiztag**

**25.07.2014**

### **Stephansstift**

Barbara Denkers

Diakonin und Krankenhausseelsorgerin

Lehrsupervisorin DGfP/KSA

EV. Seelsorge an der Med. Hochschule Hannover

### **„Spirituelle Schmerz“**

... von Krankheit, Schmerz und Leid...

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Hospizdiensten. Ich grüße Sie!

Zum Thema „Spirituelle Schmerz“ bin ich heute hier eingeladen, ein Referat zu halten. In meiner Arbeit auf der Palliativstation und mit ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterinnen stoße ich zunehmend auf den Begriff „spiritueller Schmerz“. Natürlich ist mir bewusst, dass die vierte tragende Säule der Palliativversorgung die Säule der Spiritualität ist – neben den Säulen der medizinischen, pflegerischen und psychosozialen Versorgung.

Und doch, ich habe mich gefragt, was ist das eigentlich: „Spirituelle Schmerz“. Denn ich merke bei mir auch Widerstand gegen diese Überschrift. Deshalb lade ich Sie in diesem Referat dazu ein, im ersten Teil über „Spirituellen Schmerz“ an sich nachzudenken.

Im zweiten Teil möchte ich über die Begleitung von Menschen mit spirituellen Schmerzen sprechen.

Im dritten Teil geht es um die Bedeutung von Ritualen.

Was ist Schmerz? Wie viele habe ich gleich mal bei Wikipedia gegoogelt. Und da steht:

*„Schmerz ist eine komplexe subjektive Sinneswahrnehmung, die als akutes Geschehen den Charakter eines Warn- und Leitsignals aufweist und in der Intensität von unangenehm bis unerträglich reichen kann. Schmerz ist also eine tief subjektive Wahrnehmung, welche nicht allein durch neuronale Signale der Schmerzfasern*

*bestimmt wird, viel mehr ist es eine Empfindung, welche über komplexe Vorgänge stark reguliert wird. Schmerz ist also das, was der Patient als solchen empfindet.“*

Also ist körperlicher Schmerz etwas Subjektives und wird von jedem Menschen individuell wahrgenommen. Und hier werden die Wechselwirkungen mit anderen Faktoren erwähnt.

*„Die Empfindung Schmerz wird als komplexe Wechselwirkung zwischen biologischen, psychischen und sozialen Faktoren angenommen.“*

Bei der Definition von Schmerz findet sich nicht allein die biologische und medizinische Dimension – wie ich erst einmal assoziieren würde und die bei der Definition von Schmerz auch den breitesten Raum einnimmt. Nein, es wird davon ausgegangen, dass psychische und soziale Faktoren Einfluss auf den Schmerz haben.

Die Palliativversorgung geht davon aus, dass in den körperlich, psychosozialen Dimensionen Schmerzen empfunden werden können und sie fügt nun die Dimension des spirituellen Schmerzes hinzu. Diese gibt es bei Wikipedia nicht.

Ciceley Saunders nennt diese Schmerzen im englischen „Total Pain“. „Total“ als allumfassend und „Pain“, was übersetzt soviel heißt wie Pein. Pein – ein altes Wort – kommt aber dem, was unter psychosozialen, seelischen oder spirituellen Schmerz gemeint ist meines Erachtens näher. Die Gefahr, die ich bei dem Begriff „Schmerz“ sehe, ist die Assoziation, Schmerz sei behandelbar, therapierbar, kann bearbeitet werden. Pein assoziiert, hier geht es um das Weh, an Seele und Psyche, das ein betroffener Mensch erlebt. Was nicht behandelbar ist, sondern Resonanz, Beistand und Gehalten-sein sucht.

Monika Müller, Therapeutin und Supervisorin meint mit dieser Pein – dem „Total Pain“ folgendes: *„Unter Total Pain verstehen wir im hohen Maße die Auseinandersetzung der Schwerkranken und Sterbenden mit der Trauer um sein baldiges Sterben und dem nahen Tod.“*

Zum subjektiv empfundenen Schmerz an Körper, Geist, Seele und dem sozialen Umfeld kommt in palliativen und hospizlichen Begleitungen die Dimension des Todes. Der Betroffene, der Schmerzen leidet, wird sterben.

Manfred Oeming, Professor der Theologie, Universität Heidelberg, verbindet hier mit einem philosophischen Blick den körperlichen Schmerz mit der Auswirkung auf Psyche und Seele. Er sagt:

*„Aber der Unterschied ist deutlich: Wenn der Rahmen des Schmerzes das Leben ist –oder aber der Tod-, dann ändert dies das Erleben im aktuellen Schmerzvorgang schon sehr.“*

Schon körperliche Schmerzen können im Blick auf ein zukünftiges Leben **oder** ein bevorstehendes Sterben unterschiedlich wahrgenommen werden. Hinzu kommen die Schmerzen -die Pein- an Psyche und Seele.

Der Abschied vom eigenen Leben, von sich, von Menschen, die den Betroffenen umgeben, steht im Raum.

Dieser anstehende Abschied wird von den betroffenen Menschen unterschiedlich, individuell und subjektiv wahrgenommen. Ich habe Betroffene begleitet, die ihrem Schmerz in Wut, Traurigkeit, Verzweiflung, Enttäuschungen und Ängsten Ausdruck gaben.

Ich habe andere erlebt, die gelassen waren, ruhig, - dann die alte Dame, die sehnsuchtsvoll vom Tod sprach.

Oder andere, die bis zu ihrem Tod auf eine hilfreiche Therapie oder ein Wunder hofften und den drohenden Tod nicht ertragen konnten.

Deshalb würde ich sagen, nicht allein die Wahrnehmung von Schmerzen im körperlichen, geistigen, sozialen und spirituellen Bereich sind subjektiv und individuell, sondern auch der Umgang damit. Wie wird mit diesen Zumutungen umgegangen? Werden sie zugelassen? Wenn ja, dann schmerzt dieser Abschied. Oder wird die Heftigkeit des Schmerzes nicht ertragen – der Betroffene braucht dringend Schutz und findet sie in der Verdrängung.

Und weil das so ist, sind wir als Begleitende herausgefordert ebenso individuell auf die Bedürfnisse unserer Gesprächspartner und Partnerinnen einzugehen.

In Begleitungen spreche ich kaum von „Schmerz“ oder „Schmerzen.“

„Haben Sie Schmerzen?“ ist für mich nach wie vor eine Frage aus dem medizinisch-pflegerischen Bereich. Ich möchte wissen, wie es meinem Gegenüber geht und frage ihn danach. So kann er oder sie wählen, worüber er oder sie sprechen möchte: das körperliche Empfinden und was das mit ihm oder ihr als Person macht, über die Gefühle, die die Erkrankung in ihm auslösen, seine oder ihre Sorge um die Familie, seine oder ihre Fragen nach einer vierten Dimension, nach Transzendenz, nach Gott.

Und wenn mir als Begleiterin davon erzählt wird, bin ich als Subjekt mit meinen eigenen individuellen Wahrnehmungen und Gefühlen gefragt. Denn das Gesagte braucht von meiner Seite eine Resonanz.

In diesem Zusammenhang widerspreche ich Monika Müller. Sie hat den Satz der körperlichen Schmerztherapie *„Wir wissen oft, wo es schmerzt, aber wir wissen nicht, wie es schmerzt“* umgewandelt. *„Wir wissen oft wie es schmerzt, aber wir wissen manchmal nicht, wo es schmerzt.“*

Ich weiß als Begleiterin von sterbenden Menschen eben **nicht**, wie es schmerzt. Denn ich bin kein sterbender Mensch. Nur der Betroffene selbst kann sagen, wie sich

sein Schmerz anfühlt, was seine Pein, sein Weh in ihm auslöst, denn er oder sie macht die Erfahrung des Sterbens. Eine Erfahrung, die wir als Begleitende nicht gemacht haben und selbst wenn wir sie gemacht hätten, wäre sie so individuell, dass wir sie nicht einfach auf die Empfindungen eines andern Menschen übertragen könnten. Nein, ich weiß nicht wie und wo es schmerzt. Das kann nur der Betreffende selbst sagen.

Von mir als Begleiterin ist an dieser Stelle die Achtung meines Gegenüber als Individuum gefragt – und: meine Resonanz darauf, was er oder sie mir anvertraut, mein Aushalten, mein Halten, das zur Verfügung stellen meiner Wahrnehmungen und Empfindungen. Jedoch nicht das Wissen um die Gefühle des anderen.

Im Gespräch gibt es eine große und sehr differenzierte Möglichkeit auf das Gesagte des Betroffenen zu reagieren. Wie ich ihn oder sie erlebe, welche Gefühle geäußert werden.

Und wie viele Möglichkeiten wir haben, benennt das alte Lied aus dem Gesangbuch, das ich durch Zufall entdeckt habe und das ich im Titel meines Referates zitiert habe:

*Also wird Gott erlösen, uns gar von aller Not,  
vom Teufel, allem Bösen, von Trübsal, Angst und Spott,  
von Trauern, Weh und Klagen, von Krankheit, Schmerz und Leid,  
von Schwermut, Sorg und Zagen, von aller böser Zeit.* (Gesangbuch 148, 4)

Schon 1557 hat Johann Walter hier eine Vielzahl von Gefühlen benannt, die uns schmerzen können – und auch heute ist diese Ausdifferenzierung und Vielfalt von Empfindungen bei Begleitungen Schwerkranker und ihrer Angehörigen gefragt. Und wir Begleitenden sind Menschen, die individuell empfinden und auf das Leiden, die Schmerzen unseres Gegenüber in unserer eigenen Art Resonanz bieten. Um diese Vielfalt unserer eigenen Empfindungen und die Empfindungen, derer, die wir begleiten ernst zu nehmen, kann ich den Begriff „Schmerz“ als Überschrift oder als Chiffre sehen – aber nicht als Beschreibung der Situation.

Nun komme ich zum zweite Teil der Überschrift: „Spirituell“

Was bedeutet Spiritualität und was bedeutet sie in diesem Kontext?

Spiritualität - ein häufig benutztes Wort.

Spiritualität, hier einige Definitionen:

*Spiritualität „insistiert auf eine lebensspendende Kraft von Innerlichkeit, die sich in der Fähigkeit des Menschen zeigt, nach Ursprung, Identität, Ziel und Bestimmung des Lebens zu fragen.“*

(Religion in Geschichte und Gegenwart)

*„... ist Spiritualität das ganz persönliche Ringen um Sinngebung und die innere Lebenseinstellung, mit der der Mensch der existentiellen Herausforderung begegnet und zu ihr ein hilfreiches Gegengewicht sucht.“ (Erhard Weiher, Theologe, Klinikseelsorger)*  
*„Spiritualität ist geformte Aufmerksamkeit. Sie ist kein Abstieg in die eigene Tiefe, sie ist kein Aufstieg in Engelshöhen.*

*Spiritualität ist Lebensaufmerksamkeit, die in Formen und Methoden bewahrt und gestaltet wird.“*

(Fullbert Steffensky, ev. Theologe)

Die Frage nach dem, was mich hält, was Sinn macht und was mich trägt, die Frage nach dem Woher, Wohin und Warum und die Frage nach dem, was über mich hinausweist.

Bei Spiritualität handelt es sich um einen sehr umfassenden und offenen Begriff. Religion ist da schon konkreter gefasst.

Bei Erhard Weihers, katholischer Pfarrer, Uniklinik Mainz Definition zum Begriff Religion kann man erkennen, dass Religion eine engere Form ist. *„Religion ist ein von einer Gemeinschaft getragenes Sinnfindungssystem mit bestimmten Symbolen und Praktiken welche helfen, sich mit dem höchsten Prinzip (Gott) in Beziehung zu setzen.“*

Ich frage mich in diesem Zusammenhang, wie ist denn dann der Begriff „Glaube“ zu verstehen? Auch hier zwei Definitionen:

James Fowler, amerikanischer Religionssoziologe:

Beschreibt Glauben *„als universales menschliches Verlangen, danach zu suchen, was wir lieben können und das uns liebt, nach etwas, das wir wertschätzen können und das uns wert ist, nach etwas, das wir ehren und achten können und das die Kraft hat unser Dasein zu tragen.“*

E. Weiher sagt: Glaube ist *„die Bündelung geistiger und seelischer Energie mit dem der Mensch auch schweren Lebenserfahrungen wie Sterben, Tod und Trauer begegnen kann. Eine persönlich angeeignete Haltung, die Menschen einer umfassenden heiligen Wirklichkeit gegenüber haben: wie weit sie sich diesem Heiligen gegenüber öffnen.“*

Mir fällt auf, dass die Definition für den Glauben mehr die Beziehung des Menschen zu einer höheren Instanz, zu Gott beinhaltet. Die Suche nach dem, was wir lieben können und das uns liebt. Die Suche nach etwas, das die Kraft hat unser Dasein zu tragen. In den Begleitungen am Sterbebett ging es oft genau darum. Und ich frage die Menschen, denen ich begegne nicht nach ihrer Spiritualität – das ist mir zu distanziert – zu sehr im Kopf. Ich frage sie danach, was ihnen Kraft im Leben gegeben hat, wo sie Halt gefunden haben. Im Prinzip frage ich sie nach ihrem Glauben.

Ich frage nicht nach Spiritualität. Was macht Ihre Spiritualität aus? Ich frage nach dem, was uns im Leben hält, worauf wir vertrauen, was uns trägt, Kraft gibt und was wir lieben.

Zusammenfassend sage ich: Zwei inhaltsschwere und große Überschriften bzw. Chiffren „Spirituelle Schmerz“, die Sie und ich in der konkreten Arbeit ausdifferenzieren.

## **Begleitung bei spirituellem Schmerz**

Zuerst etwas zu Aufgabe und Haltung in der Begleitung von spirituellem Schmerz.

Wenn ich Menschen bei ihren Glaubensfragen begleiten will, **ist es nötig**, sich der eigenen Spiritualität bewusst zu sein. Damit ich meine eigenen Fragen, Zweifel und Probleme im Glauben nicht mit denen meines Gegenüber vermische oder ihm etwas zuschreibe oder überstülpe von meinem Glauben.

Und in der Begleitung sollten spirituelle Erfahrungen für möglich gehalten werden. Oder wie Hans Duesberg, ein Theologe und Pastoralpsychologe, sagt, es für möglich halten, *„dass der Geist Raum bekommt, dazwischen zu fahren.“*

Am Lebensende, in der letzten Phase des Lebens können sich viele Lebens- und Glaubensfragen für sterbende Menschen und auch für ihre Angehörigen einstellen, die wehtun können.

Wenn die Betroffenen hier Begleitung wünschen, bedeutet dies für die Begleiterin Begleiterin **und** Gegenüber zu sein, wenn die Betroffenen ein Lebensresümee ziehen und nach einer Sinn- und Lebensdeutung für sich suchen.

Warum ich das „und Gegenüber“ so betone? Monika Müller schreibt im Grundlagenbuch „palliativ care“: *„Die Begleitung des Kranken und der sich von ihm verabschiedenden Angehörigen könnte man allgemein so umschreiben: Sich zu ihnen zu gesellen, und ihre Ängste, Sorgen und Hoffnungen zu teilen.“*

Wir teilen die Ängste, Sorgen und Hoffnungen der uns anvertrauten Menschen **nicht**. Das würde bedeuten, wir kennen ihre Gefühle und würden sie zur Hälfte fühlen und ihnen auch zur Hälfte abnehmen. Das erachte ich als Überforderung für den Begleiter/die Begleiter! Und die Gefühle eines sterbenden Menschen sind seine Gefühle, es bedarf dies anzuerkennen und dem Sterbenden damit Ansehen zu geben. Er erlebt etwas, was ich als Begleiterin nicht kenne! Und „teilen“ suggeriert, wir würden ihnen damit etwas von ihrer Pein, ihrem Weh, ihrem Schmerz abnehmen. Wir sind aber nicht dem „Total Pain“ eines Sterbenden unterworfen. Gerade deshalb können wir im Gegenüber halten, im Sinne von Aushalten nicht Festhalten.

Aufgabe von Begleitung ist es den Betroffenen zu verstehen ernst zu nehmen und ihn auf seiner Suche zu begleiten und auch Angebote zu machen. Diese Suche kann anstrengend sein und Angebote können als hilfreich erlebt werden. Und ich spreche

hier von Angeboten, die auch verworfen werden können. Dem Betroffenen wird nichts vom Begleiter übergestülpt. Begleitung bedeutet, dem andern die Freiheit zu lassen, seine eigenen Fragen zu formulieren und Antworten darauf selbst zu finden. Aufgabe von Begleitung ist es auch, mit den sterbenden Menschen und dessen Angehörigen auszuhalten, Halt zu geben, wenn etwas offen bleibt, sich nicht klären lässt. Manchmal geht ein Leben auch mit offenen Fragen, mit verletzten Beziehungen, unversöhnt – eben im Fragment zu Ende.

Es soll den Betroffenen einen Freiraum geboten werden, ihre spirituellen Quellen zu suchen, zu finden und zu benennen. Im Sinne von „*Du stellst meine Füße auf weiten Raum*“ Psalm 31,9

Im Alltag der Begleitungen bedeutet das, sich mit den betreffenden Menschen und seinen Angehörigen auf die Suche zu machen nach der eigenen Spiritualität. Was hat sich im Leben des Betroffenen als tragfähige, spirituelle Quelle erwiesen, wo konnten sie Erfahrungen machen, getragen zu sein oder Orientierung zu erfahren.

Mancher Betroffene hat so bei allem Schwierigen, Offenem und vielleicht auch Gebrochenem, Segens - Kraft, die zu Leben verholfen hat - in seinem Leben entdeckt. Und dann diese Entdeckungen als Begleiterin ernst zu nehmen und zu würdigen.

Dies hört sich im Rahmen der christlichen Tradition leicht an und geradlinig.

Doch wir leben eher in einer Zeit der Traditionsabbrüche. Das spirituelle Angebot in der Gesellschaft ist vielfältig. Und im Zuge der Individualisierung ist die persönliche Spiritualität etwas sehr Privates - ja, Intimes.

Es bedarf im Kontakt mit sterbenden Menschen und deren Angehörige einer Vertrauensbeziehung, um darüber ins Gespräch zu kommen. Die Aufgabe in der hospizlichen oder palliativen Begleitung ist es Anteil an den Fragen des Glaubens und der spirituellen Suche eines sterbenden Menschen zu nehmen - mit einer wertschätzenden Haltung. In der Begleitung wird Raum gegeben für die Klage, die sich in diesen Fragen verbergen kann und auch für die Suche nach dem Adressaten.

Auf diesem Weg können sich unterschiedliche Fragen bei den Betroffenen einstellen, die durchaus auch mit Pein, Schmerzen verbunden sein können:

- Wie erlebe ich mich selbst mit dieser Erkrankung, wie hat sie mich verändert, eingeschränkt, wo erkenne ich noch meinen eigenen Wert „Was kann ich denn noch, wozu bin ich denn noch nutze?“
- Die Theodizee-Frage: Warum ich?  
Warum tut Gott/das Schicksal/das Leben mir das an?
- Die Frage nach Schuld  
Bin ich Schuld an meiner Situation?

Wo bin ich in meinem Leben schuldig geworden?

Wo ist mir jemand etwas schuldig geblieben?

Ist Gott mir etwas schuldig geblieben ?

- Was hat Sinn in meinem Leben gemacht?
- Und welchen Sinn erkenne ich jetzt?
- Wo bleibt etwas offen in meinem Leben?
- Wo können Situationen und Beziehungen nicht mehr geklärt werden?
- Wo komme ich her und wo gehe ich hin?

Schuld und Schuldgefühle werden nicht weggeredet, sondern das Bedrängende mit dem betroffenen Menschen durchgesprochen. Die Begleiterin ist hier auch Gegenüber und stellt seine/ihre Sichtweise ohne Wertung zur Verfügung. Wir sind hier nicht als Richter, sondern als Begleiter in der Verarbeitung von Schuld bis hin zu der Zusage, dass Schuld vergeben werden kann.

Das Zeitliche segnen, mit dem eigenen Leben abschließen, über Schweres klagen, das Erfüllende wertschätzen und eigene Kraftquellen sich bewusst machen. Kraftquellen, die in der Vergangenheit gewirkt haben und nun in der Krise des Sterbens auch hilfreich sein können.

Gewisse Formen von Religiosität und Glauben kann auch negative Auswirkungen auf Körper und Psyche haben. Spiritueller Schmerz kann auch bedeuten, dass Glaube Angst macht. Tillmann Moser beschreibt diese Angst Mitte der 70er Jahre in seinem Buch „Gottesvergiftung“. Er hat in seinem Leben vor allem die Übermacht Gottes vermittelt bekommen, musste sich mit ständigen Schuldgefühlen auseinandersetzen, Gott musste in allen Beziehungen präsent sein. Als Kind verfolgte ihn dieser Gott bis ins Bett als ein Beobachter, der Angst machte.

Ich habe die Angst vor Gott, vor dem Gericht, vor der Hölle auch in Begleitungen erlebt. Und ich habe wahrgenommen, wie bedrängend eine eng gefasste, Angst machende Religiosität für Menschen sein kann. Auch das sind Schmerzen, die als Begleiter nicht auszureden sind. Auch hier gilt es die Ängste ernst zu nehmen.

Nun zur spirituellen Begleitung:

Erhard Weiher vergleicht die spirituelle Begleitung mit einer dreiblättrigen Schiffsschraube.

Das erste Blatt ist die „**Kleine Transzendenz**“:

Gemeint ist die Alltagsspiritualität, die Beziehung zu den Dingen, zur Welt, und wie der Mensch sich selber sieht, seine Identität.

Das zweite Blatt der Schiffsschraube ist die „**Mittlere Transzendenz**“:



Der Erfahrungsschatz der Menschheit, Träume, Symbole, Metaphern und wie sich der einzelne mit dem Heiligen, dem Unverfügbaren in Beziehung setzt.

Das dritte Blatt ist die „**Große Transzendenz**“:

Die eigene Beziehungsgeschichte mit Gott, mit dem Heiligen, mit dem Höchsten und Tiefsten im Leben.

Die drei Blätter der Schiffsschraube sind in Bewegung, drehen sich, gehen ineinander über. In der spirituellen Begleitung sind drei Punkte wichtig, um die Schraube in Kontakt und Bewegung zu halten.

**Mitmenschliche Begleitung** – was ich oben beschrieben habe

**Glauben eröffnen** – Suchbewegung begleiten und Angebote in Freiheit

**Rituelle Begleitung**- dazu sage ich später etwas

Die Schiffsschraube hat in der Mitte die Achse, um die sie sich dreht, ohne die sie nicht in Bewegung sein könnte. Dies ist die Mitte, um die sich die Spiritualität dreht.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Spiritualität dreht sich um das Unverfügbare, das Geheimnis des Lebens, das Geheimnis der Person, das Heilige, der Sinnhorizont, das Unbedingte. Es dreht sich um das, was über uns hinausgeht und -weist - das, was für uns nicht verfügbar ist und doch geschieht.

Diese Träume, Symbole, Metaphern aufmerksam hören, nicht zensieren, deuten oder analysieren - sondern auskleiden helfen und sie als Gesprächspartner anzuerkennen, damit sie als spirituelles Erleben, als Glaubenserfahrung, noch wirksamer sein können, gilt es in der Begleitung. Den Segen für den betroffenen Menschen darin entdecken.

Die „kleine, mittlere und große Transzendenz“ sind in Bewegung, sie sind nichts Statisches. Sie sind in Bewegung bei mir und anderen wie eine Schiffsschraube und drehen sich um das Heilige und das Geheimnis des Glaubens, um die Mitte.

In der Begleitung eine vertrauensvolle Beziehung mit den sterbenden Menschen und dessen Angehörige wachsen zu lassen, ernst zu nehmen und zu würdigen, was in diesen Gesprächen gesagt wird, auf die Zwischentöne hören, Spiritualität unterstreichen. Was die Betroffenen sagen oder deutlich machen, ist beim Begleiter aufgehoben - denn „*gelungene Kommunikation symbolisiert Heil*“ (Hans Duesberg).

Meine Aufgabe war hier nicht zu analysieren, sondern mit ihr darüber zu staunen und diese Erfahrung als eine unerklärliche und ermutigende Erfahrung zu würdigen.

Für mich eine tiefe Glaubenserfahrung, die geschieht, aber nicht herstellbar ist. Sie gehört für mich zum Geheimnis des Glaubens und des Lebens. Spirituelle Erfahrungen für möglich halten!

## **Bedeutung von Ritualen**

Was ist ein Ritual?

Michael Klessmann, Pastor und Pastoralpsychologe sagt: *„Ein Ritual bezeichnet im Ablauf eine festgelegte, wiederholbare Symbolhandlung. Der symbolische Charakter der Handlung unterscheidet das Ritual von der Routine. Eine wesentliche Funktion von Ritualen besteht darin Lebensübergänge zu gestalten.“*

Rituale sind für gläubige Menschen Wiedererkennen von Vertrautem und verbinden Menschen mit Menschen, die diese Rituale in vergangenen Jahrhunderten auch vollzogen haben.

Die Gemeinschaft der Heiligen kann hier erlebbar werden.

Rituale geben Fassung in fassungsloser Zeit!

Schwere Erkrankung, das Sterben oder der Tod eines Menschen können Angehörige fassungslos machen, es kann schwer sein Halt zu finden. Ein Rahmen, ein Geländer kann hier Hilfe sein. Dies bietet ein Ritual. Hier gibt es eine Fassung. Nicht selten erlebe ich Angehörige, die hier ihren Empfindungen freien Lauf lassen können, weil sie das Gefühl haben, hier gibt es den Schutz eines Rahmens dazu.

Rituale sind heilsame Störungen des Alltags!

Durch Rituale wird der Alltag unterbrochen. Wer am Ritual teilnimmt, lässt den Alltag für einen Augenblick zurück. Auch die Mitarbeitenden in der Klinik erleben das so. Bei einer Nottaufe oder einer Aussegnung sind Schwestern und Ärzte auch dabei. Und sie sagen, dass es für sie eine wohltuende Unterbrechung ihrer Arbeit ist, weil sie selbst einen Moment innehalten können, ohne gefordert zu sein.

Rituale würdigen die Situation und die daran Beteiligten – ein Innehalten, obwohl sich die Welt im Angesicht einer persönlichen Katastrophe weiter dreht. Nottaufen, Nottrauungen, Krankenabendmahl, Krankensegnung, Krankensalbung, Aussegnungen, Gebet, Segen... können Rituale bei sterbenden Menschen und ihren Angehörigen aus christlicher Sicht sein. Darüber hinaus gibt es Rituale anderer Religionen und Glaubensgemeinschaften – oder persönliche, aus der Familiengeschichte entstandene Rituale.

Spirituelle Begleitung und Rituale können Kraftquellen in Krisen bedeuten. Für mich als Seelsorgerin ist es wesentlich, daran zu glauben, dass Gottes Geist dabei ist.

Mit diesem Hintergrund gehe ich bei Ritualen auch auf die spirituellen Bedürfnisse meines Gegenübers ein. Ich habe auch schon Rituale mit Familien vollzogen, die eher die Gemeinschaft der Familie in den Vordergrund gestellt und betont haben. Hier waren die christlichen Rituale nicht gewünscht. Z.B. ein Kreis um das Bett eines Verstorbenen, wir halten uns an den Händen, auch den Verstorbenen. Wir spüren

die Schultern zum Anlehnen neben uns und die Hand die uns hält und so lassen wir die Hand des Verstobenen los.

Soviel zu Ritualen.

Und soviel zur Begleitung von spirituellem Schmerz. Mein Referat ist mit folgendem Schlusswort von Robert Cachandt, Hospizpfarrer in Giessen am Ende:

*„Daher beginnt palliative Spiritualität in der Stille und in Demut, Grenzen des Lebens in „Freud“ und „Leid“ – in ihrem Gelingen wie auch in ihren Verwerfungen – anzunehmen und auszuhalten.“*

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!